

Kriminalroman

Lisa
Gallauner

Teufels mahl

Meierhofers 2. Fall

Weltbild

Lisa Gallauner

Teufelsmahl

Kriminalroman

Weltbild

Lisa Gallauner

Lisa Gallauner wurde 1978 in St. Pölten geboren. Sie ist verheiratet und hat einen Sohn. Ende der 90er Jahre ließ sie sich an der PÄDAK Krems zur Diplompädagogin für Englisch, Musik und evangelische Religion ausbilden. Später sollte auch noch die Diplombildung für Informatik folgen. 2008 erschien ihr erstes Kinderbuch, seit damals schreibt sie, neben ihrer Arbeit als Hauptschullehrerin, unaufhörlich. Nach sechs erschienenen Kinderbüchern, zwei Anthologie-Beiträgen, fünf veröffentlichten Theaterstücken und Band 1 der Meierhofer-Reihe, Teufelsstimmen, ist Teufelsmahl nun ihr zweiter Krimi für Erwachsene. Von Lisa Gallauner bisher erschienen:

Kriminalromane: Teufelsstimmen

Kinderbücher: Ballett ist doch ganz nett! * Hexe Hanna hebt ab * Leo Lupe löst den Fall * Fritz, schnell wie der Blitz * Das Geheimnis des dunklen Teiches * Schule ist auch was für Coole! – Meine liebsten Schulgeschichten (alle G&G Kinder- und Jugendbuchverlag)

<http://lisa.gallauner.at>

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.at

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Sterneckstraße 31-33, 5020 Salzburg

Copyright © 2013 by Verlag Federfrei, Marchtrenk

Umschlagabbildung: © Philipp Salomon Argus, James Thew, Fotolia

Lektorat: Verlag Federfrei

Satz und Layout: Verlag Federfrei

Vervielfältigung (z.B. durch Datenträger aller Art) sowie Verbreitung jeglicher Art, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung und Quellenangabe gestattet.

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-902859-59-4

Ich widme diesen Krimi meiner großartigen Familie
(dem blutsverwandten, dem angeheirateten
und dem noch nicht angeheirateten Teil).

Sämtliche Protagonisten dieses Romans, ihre Namen und ihre Handlungen sind frei erfunden, etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen nicht beabsichtigt.

Obwohl der Roman in der wunderschönen Wachau spielt, und viele der erwähnten Orte tatsächlich existieren, entspringen die Tatorte sowie die Außenstelle des Landeskriminalamtes Niederösterreich bewusst ebenfalls der Fantasie der Autorin.

1

Er ringt verzweifelt nach Luft. Seine Kehle, sie ist wie zugeschnürt! Die bittere Wahrheit wird ihm bewusst. Gleich ist es vorbei. Vorbei. Leider ... oder endlich. Endlich hat die Qual ein Ende. Er wird sterben, und vielleicht hat er das sogar verdient. Ein letztes Aufbäumen, ein letzter verzweifelter Atemzug. Er kann es nicht ändern. Seine Zeit ist gekommen. Früher als geplant. Der Teufel wird ihn holen. Und dann wird abgerechnet. Dann muss er büßen für all seine Sünden. Er merkt, wie ihm die Sinne schwinden. Es wird schwarz um ihn. Es ist vorbei. Vorbei.

*

»Du kriegst mich nicht!«

Die attraktive, junge Blondine wandte sich nach ihrem Freund um, warf ihm einen Kuss zu und lief davon.

Der indirekt Geküsste lachte laut auf und stürzte seiner Angebeteten hinterher.

»Und ob ich dich kriege! ... Ich weiß auch schon, was ich mit dir anstelle, wenn ich dich erst habe!«

Das Mädels errötete, gab ein spitzes Kreischen von sich und ließ sich nur allzu gern fangen. Wenig später lagen die beiden wild schmusend auf dem moosbedeckten, feuchten Waldboden. Ein kühles Unterfangen.

Es war Mitte April, und der Wind, der durch den Dunkelsteinerwald blies, war von einem warmen Frühlingslüftchen noch weit entfernt. Statt strahlendem Blau konnte man zwischen den Baumkronen nur das eine oder andere Stück wolkenverhangenen Graus entdecken. Doch das schien die beiden jungen Leute nicht zu stören. Ihnen war trotz des Wetters heiß, bis die ersten Regentropfen auf dem einladend ausladenden Dekolleté der Blondine landeten.

»Es fängt zu regnen an!«, meinte diese daraufhin entsetzt.

»Na und? Du bist zwar eine Süße, aber hoffentlich nicht aus Zucker.« Unbeirrt nestelte der durchtrainierte Mann Anfang zwanzig am BH-Verschluss seiner Geliebten herum.

»Warum geht dieses Scheißding nicht auf?«

»Schluss damit! Es regnet!« Die Blondine sprang auf, griff nach ihrem auf dem Boden liegenden, zerknitterten rosa Sweater, auf dem ein Schaf mit Engelsflügeln abgebildet war, unter dem das Wort Unschuldslamm stand, und zog ihn sich über den Kopf. Ihr Begleiter sah ihr dabei gefrustet zu.

»Seit wann bist du denn so empfindlich?«, zischte er, während er sein Gesicht dem Regen zuwandte. Im Gegensatz zu seiner Freundin konnte er eine kalte Dusche im Moment ganz gut vertragen.

»Ich bin nicht empfindlich, aber ich darf jetzt einfach nicht krank werden! Du weißt schon, die Matura!« Die Blondine schloss den obersten Knopf ihrer Jeans, der im Eifer des Gefechts aufgegangen war.

Auch ihr Begleiter war nun wieder vollständig bekleidet. »Bin ich froh, wenn du deine depperte Matura endlich in der Tasche hast. Jetzt musst du einmal nicht lernen, und dann darfst du nicht krank werden. Was ich will, interessiert keinen.«

Die junge Frau errötete erneut und raunte: »Ich weiß eh, was du willst, und glaub mir, ich will das auch, aber krank werden darf ich trotzdem nicht. Schau! Da vorne ist eine Hütte. Vielleicht haben wir Glück und kommen rein. Dann kriegst du möglicherweise doch noch, was du willst.«

Die Miene des jungen Mannes erhellte sich ein wenig. Ein Schäferstündchen in einer einsamen Waldhütte, das hatte was.

Hastig eilte das hübsche Paar auf die kleine, in eigenwilligem Grün gestrichene, Hütte zu, die verlassen dalag. Sie sah alt aus. Alt, aber gut erhalten.

»Tatsächlich. Die Tür ist offen«, murmelte die Blondine erstaunt, als wenig später die Hüttentür schon beim ersten zaghaften Versuch aufging.

»Hallo, ist da jemand?«, flüsterte sie, während sie vorsichtig das Häuschen betrat.

Ja, da war jemand. Und dieser Jemand war kein schöner Anblick. Auch die attraktive, künftige Maturantin war kein schöner Anblick mehr, als sie sich auf den Holzboden der Hütte übergab. Und ihr Begleiter? Dem war plötzlich gar nicht mehr heiß. Er griff zitternd nach seinem Handy und wählte die 133.

*

»Das ist ja widerlich!« Stefano Staudinger, der junge halbtalienenische Gruppeninspektor, der aussah wie der bei der letzten Fußball-WM leider nur mäßig erfolgreiche Cristiano Ronaldo, kämpfte gegen den Würgereiz an, der ihn beim Anblick der Leiche überfiel.

Auch Chefinspektor Hans Meierhofer, Staudingers gemütlicher, alternder Vorgesetzter, der optisch eine Mischung aus Liam Neeson und dem Weihnachtsmann war, spürte, dass

ihm ein wenig übel wurde. Trotz der Routine, die er mittlerweile hatte, passierte das immer wieder. Die Leiche übertraf allerdings auch alles, was er bis jetzt erlebt hatte. Die Opfer der Stimmenmorde im Vorjahr waren zwar ebenfalls nicht ansehnlich gewesen, aber das hier toppte deren Schockfaktor noch.

Der Tote, ein halb nackter Mann, der wahrscheinlich um die sechzig war und an einen Sessel gefesselt in der Mitte des Raumes »saß«, hatte sich vor seinem Tod wohl einige Male übergeben. Außerdem schien er auch seinen Schließmuskel nicht mehr unter Kontrolle gehabt zu haben. Dementsprechend stank es am Tatort, dem Inneren einer kleinen Waldhütte mitten im Dunkelsteinerwald, nach einer Mischung aus Erbrochenem, Exkrementen und Blut. Meierhofer bemerkte, dass der Sessel mit schwarzen Gurten an einem der Beine eines massiven Tisches festgeschnallt war. Anscheinend hatte jemand verhindern wollen, dass der Tote auch nur die geringste Chance auf Flucht hatte.

Doktor Grahninger, die neue Gerichtsmedizinerin, die Meierhofer und Staudinger erst vor einigen Wochen kennen gelernt hatten, wuselte bereits um die Leiche herum. Wie schaffte sie es nur, immer so schnell am Tatort zu sein? Doktor Geraldine Grahninger war eine eigenwillige Person. Äußerst attraktiv, erschreckend klug und ungemein stur. Sie war etwa vierzig Jahre alt, hatte langes, glattes, rotes Haar, das sie meist zu einem Pferdeschwanz gebunden trug, unglaublich große, grüne Augen, die hinter einer knallroten Brille hervorblitzten und eine atemberaubende Sanduhrfigur. Meierhofer musste sich regelmäßig dazu zwingen, die Medizinerin nicht allzu offensichtlich anzustarren, wenn er ihr begegnete. Immerhin war er glücklich verheiratet. Auf den homosexuellen Staudinger hatte Grahninger diese Wirkung natürlich nicht, er fand sie eher einschüchternd und aufdringlich.

»Ah, sind die Herren Inspektoren auch schon da«, zischte Grahninger zynisch, als sie Meierhofer und Staudinger erblickte.

»Frau Doktor Grahninger, es freut mich ebenfalls, Sie zu sehen«, erwiderte Meierhofer cool, »können Sie schon was sagen?«

Die Gerichtsmedizinerin setzte ein Lächeln auf, das in etwa den Charme einer Kobra ausstrahlte. »Aber natürlich. Ich weiß alles. Todesursache, Todeszeitpunkt, was der Tote zuletzt gegessen hat, ach ja, und den Mörder kenne ich natürlich auch schon, falls es sich hier um Fremdverschulden handelt.«

»Nein, der Typ hat sich wahrscheinlich selbst an den Sessel gebunden«, schoss es Meierhofer durch den Kopf. Er und Staudinger blickten einander an, wobei Letzterer ein wenig genervt die Augen verdrehte.

Die Gerichtsmedizinerin ignorierte das einfach.

»Meine Herren, wir sind hier nicht im Fernsehen. Ich bin auch erst vor einigen Minuten eingetroffen. Aber ein bisschen was kann ich Ihnen schon verraten. Wie es aussieht, ist dieser Mann hier bereits seit ein paar Stunden tot. Den genauen Todeszeitpunkt weiß ich auch noch nicht. Und woran er gestorben ist, erkennen Sie wohl selbst.«

Staudinger warf Meierhofer einen fragenden Blick zu. Der Chefinspektor zuckte kaum sichtbar mit den Schultern, immerhin hatte er noch keine Möglichkeit gehabt, die Leiche

genauer unter die Lupe zu nehmen. Trotzdem gab er einen Tipp ab: »Gift?«

Doktor Grahninger nickte zufrieden: »Allerdings. Wie es aussieht, ein Gift, das nicht allzu schnell wirkt. Der Tote hat sich mit Sicherheit einige Male übergeben, natürlich vor seinem Tod, und das über einen längeren Zeitraum hinweg, der blutige Kot ist teilweise schon stark eingetrocknet.«

Die Gerichtsmedizinerin zeigte auf den verschmutzten Sessel unter der Leiche, ohne mit der Wimper zu zucken, Staudinger und Meierhofer hingegen konnten nur mit größter Mühe ihr Mittagessen bei sich behalten.

Um sich abzulenken, fuhr sich der Chefinspektor über seinen Vollbart und stellte die Frage aller Fragen: »An welches Gift denken Sie denn?«

Ein wissendes Lächeln machte sich auf Doktor Grahningers Gesicht breit. »Ich habe da so eine Vermutung, aber bevor ich es nicht sicher weiß, sage ich gar nichts. Sie müssen sich also noch ein Weilchen gedulden, meine Herren.«

»Aber geh, die Frau Doktor wird doch keine Angst davor haben, einen Fehler zu machen«, dachte Meierhofer amüsiert. Irgendwie war es beruhigend, dass sogar eine toughe Frau wie die Gerichtsmedizinerin ab und zu unsicher war. Auch wenn sie versuchte, diese Unsicherheit mit einer doppelten Portion Härte und Zynismus zu überspielen.

Er erwiderte ein wenig süffisant: »Geduld ist eine meiner herausragendsten Tugenden, Frau Doktor. Melden Sie sich einfach bei mir, wenn Sie mit der Autopsie durch sind.« Geraldine Grahninger nickte ein wenig enttäuscht. Wahrscheinlich hatte sie erwartet, dass der Chefinspektor zumindest um einen kleinen Tipp betteln würde. Aber Betteln war weit unter Meierhofers Würde.

»Komm, Stefano, schauen wir uns ein bisschen genauer um, ehe die Kollegen von der Spurensicherung hier alles auf den Kopf stellen!«

»Kolleginnen und Kollegen, wenn ich bitten darf«, warf Doktor Grahninger ein.

»Wenn Sie wollen, auch KollegInnen mit großem I«, konterte der Chefinspektor genervt, da er vom Gendern so gar nichts hielt. Er war ja wahrlich kein Macho, aber musste man die Innen immer extra erwähnen? Früher war man doch auch ohne diesen Unsinn ausgekommen.

Staudinger, der spürte, dass die Luft in der kleinen Hütte immer dicker wurde, hatte nur einen Wunsch: endlich hier rauszukommen. Der schreckliche Anblick und der ekelerregende Gestank der Leiche in Kombination mit dem grantigen Hans Meierhofer, der sich mit dieser eigenwilligen Gerichtsmedizinerin anlegte: Das ging auf keine Kuhhaut! Aber Staudinger musste durchhalten, das würde noch ein langer Arbeitstag werden, so viel war klar. Denn wenn der Gruppeninspektor eines mit Sicherheit wusste, dann, dass es sich hier um Mord handelte. Der bemitleidenswerte Tote war von irgendjemandem auf bestialische Weise ins Jenseits befördert worden. Und diesen Jemand mussten sie finden.

»Zyankali, Strychnin, Arsen, die wirken doch alle eher schnell, oder? Weißt du, welches langsam wirkende Gift die Grahninger gemeint haben könnte?«

Staudinger marschierte nervös im Büro auf und ab. Dass er einfach nicht darauf kam, welches Gift Diplomingenieur Kurt Pullhann, einen zweiundsechzigjährigen Unternehmer, getötet hatte, machte ihn wahnsinnig.

Meierhofer nahm das lockerer: »Nein, ich habe keinen blassen Schimmer, welches Gift unsere liebe Frau Doktor gemeint haben könnte, aber sie wird es uns schon noch verraten. Die Gute soll ruhig für ihr Geld arbeiten. Also, hör bitte auf, wie ein aufgescheuchtes Hendl hier herumzulaufen, Stefano, du machst mich noch verrückt! Ich hol mir einen Kaffee, möchtest du ein Glas Wasser?«

Im Gegensatz zu Meierhofer, der kaffeesüchtig war, trank Staudinger vor allem Leitungswasser. Wahrscheinlich sah er deshalb auch so blendend aus. Ganz anders als der Chefinspektor eben, der seit dem letzten Sommer noch ein paar Kilo zugelegt hatte und dessen Haare und Vollbart mittlerweile fast ausschließlich grau waren. Was ihn in den vergangenen Monaten so rapide hatte altern lassen, wusste er natürlich nicht mit Sicherheit. Zuhause machte er gern Scherze darüber, dass es wohl an Irene, seiner besseren Hälfte liegen musste, aber ihm war durchaus bewusst, dass das äußerst unwahrscheinlich war. Viel eher ging er davon aus, dass er die Sache mit Gabriel Teufel, dem jungen Lehrer, nicht ganz verkraftet hatte. Teufel war immer noch ein Pflegefall, und der Chefinspektor wurde dieses unangenehme Gefühl nicht los, dass er dafür zumindest zum Teil verantwortlich war. Sein Versagen an jenem heißen Sommertag im letzten Jahr nahm er sich immer noch übel, auch wenn das Disziplinarverfahren im Herbst ihn von jeder Schuld freigesprochen hatte. Er selbst würde sich nie vergeben, dass er in diesem Moment nicht anders gehandelt hatte, dass er nicht Herr seiner Sinne gewesen war. Er hatte einen Fehler gemacht. Einen Fehler, der nicht wieder auszubügeln war. Deshalb vielleicht auch das eine oder andere Kilo Kummerspeck und das plötzliche, verstärkte Sprießen grauer Haare. Ein Hans Meierhofer wollte eben immer alles richtig machen, Perfektionismus in Reinkultur, und wurde er seinen hohen Ansprüchen an sich selbst nicht gerecht, konnte das schon zu der einen oder anderen psychosomatischen Erscheinung führen. Aber immerhin hatte er sich nach einigen Wochen Auszeit sehr zu Stefano Staudingers Freude dazu durchgerungen, wieder den Dienst anzutreten und war doch nicht in Frühpension gegangen, wie er es zumindest für einen Moment lang ernsthaft in Erwägung gezogen hatte. Er hatte also den Biss nicht verloren, auch wenn er nun eben mit ein paar Kilo mehr zubiss.

Während Meierhofer dabei zusah, wie die nigelnagelneue espressomaschine, ein Weihnachtsgeschenk, das die Belegschaft der Außenstelle des Landeskriminalamtes Niederösterreich sich selbst gemacht hatte, die schwarze, wohlduftende, koffeinhaltige Flüssigkeit ausspuckte, die der Chefinspektor so liebte, dachte er noch einmal darüber nach, welche Gifte er so kannte. Stefano hatte vorhin die wichtigsten ohnehin genannt.

Was hatte den erfolgreichen Unternehmer bloß umgebracht?

Meierhofer wollte gerade nach der Kühlschrankschranktür greifen, um sich die für einen optimalen Kaffee in seinen Augen obligate Milch zu holen, als er eine herbe weibliche Stimme hörte: »Guten Tag, die Herren. Ich dachte, ich komme persönlich vorbei, um Ihnen die Ergebnisse der Autopsie zu präsentieren.«

Der Chefinspektor drehte sich um, musterte die wie immer atemberaubend aussehende Gerichtsmedizinerin kurz und meinte dann schmunzelnd: »Frau Doktor Grahninger, welch edler Glanz erfüllt unsere bescheidene Hütte.«

War das tatsächlich ein freundliches Lächeln, da in Geraldine Grahningers Gesicht, oder täuschte er sich? Die Medizinerin schien sich dieses Fauxpas` bewusst zu werden, wechselte wieder zum gefährlichen Kobra-Blick und erklärte: »Also, meine Herren, lassen Sie uns gleich zur Sache kommen. Ich weiß nun mit Sicherheit, woran unser Toter gestorben ist. Meine Vermutung hat sich übrigens bestätigt.«

Meierhofers Gedanken waren zynischer Natur: »Klar, ist ja auch nicht wirklich überprüfbar, nachdem du deine Vermutung für dich behalten hast.«

»Der Tote ...«

»Diplomingenieur Kurt Pullhann«, warf Staudinger ein.

Die Gerichtsmedizinerin nickte kurz. »Natürlich, also Diplomingenieur Kurt Pullhann ist, wie ich bereits angenommen habe, an einer Vergiftung durch das Zellgift Colchicin gestorben.«

»Colchicin?« Meierhofer versuchte erst gar nicht zu verbergen, dass er mit diesem Begriff nichts anfangen konnte. Auch Staudinger war anzusehen, dass er nicht wusste, um welches Gift es sich hierbei handelte. Doktor Geraldine Grahninger genoss diesen Umstand sichtlich.

»Machen Sie sich nichts draus, meine Herren. Sie sind sicher nicht die Einzigen, denen der Name Colchicin nichts sagt. Vielleicht hilft es Ihnen ja, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, dass gerade Bärlauchzeit ist.«

Meierhofer ging ein Licht auf. Allerdings kam ihm Staudinger zuvor: »Sie meinen doch nicht etwa, dass Diplomingenieur Pullhann gestorben ist, weil er irgendein giftiges Kraut für Bärlauch gehalten hat?«

»Doch, so dürfte es sein. Wobei es sich nicht um irgendein giftiges Kraut handelt, das diesem Pullhann zum Verhängnis geworden ist, sondern um die Blätter der Herbstzeitlose. Sie müssen wissen, meine Herren, dass es vor allem zwei giftige Pflanzen gibt, deren Blätter dem Bärlauch ähnlich sehen, eine dieser Pflanzen ist das ...«

»Maiglöckchen«, ergänzte Meierhofer.

Die Gerichtsmedizinerin nickte ein wenig erstaunt.

»Stimmt, die Blätter des Maiglöckchens gleichen den Bärlauchblättern, allerdings ist ihr Gift nicht ganz so gefährlich wie das der Herbstzeitlose. Tödliche Maiglöckchenvergiftungen sind eher selten. Das Gift der Herbstzeitlose, Colchicin, das übrigens Ähnlichkeiten mit Arsen aufweist, ist jedoch brandgefährlich. Schon drei bis vier Blätter reichen, um einen Erwachsenen ins Jenseits zu befördern. Dabei wirkt das Gift

meist erst einige Stunden nach dem Verzehr. Dann kommt es zu Schluckbeschwerden, Halskratzen, Übelkeit, Erbrechen, blutigen Durchfällen, Krämpfen. Schließlich versagt der Kreislauf. Das führt dann oft erst nach zwei, drei Tagen zum Tod. Und das Schönste an dem Ganzen: Der Betroffene bleibt meist bis zum Schluss bei vollem Bewusstsein. Therapiemöglichkeiten und Heilungschancen gibt es kaum. Unser Herr Diplomingenieur wäre also wahrscheinlich auch gestorben, wenn man ihn nicht an diesen Sessel gefesselt hätte.«

Staudinger, ein bekennender Bärlauchfan, spürte, wie ihm übel wurde. Erst gestern hatte er eine Bärlauchcremesuppe zum Abendessen gehabt. Etwas blass um die Nase, ein Umstand, der dank seines naturgegebenen braun-olivfarbenen Hauttons eher selten vorkam, flüsterte er: »Das ist ja ein furchtbarer Tod.«

Doktor Geraldine Grahniger nickte. »Allerdings. Diesen Tod wünscht man nicht einmal seinen schlimmsten Feinden ... nun ja, den allerschlimmsten vielleicht.«

Meierhofer dachte bereits weiter. »Was meinen Sie, Frau Doktor, ist es schwierig, einem Menschen Herbstzeitlosenblätter unterzujubeln?«

Die Gerichtsmedizinerin überlegte einen Moment und antwortete dann: »Nein, ich denke nicht. Wenn man genügend Bärlauch unter die Herbstzeitlosenblätter mischt, etwas Knoblauch dazu gibt und alles gemeinsam als Suppe zubereitet.«

Gruppeninspektor Staudinger wurde noch blasser.

»Etwas bitterer schmecken könnte die Suppe dann zwar, aber nachdem es jedes Jahr wieder Herbstzeitlosenopfer gibt, denke ich, dass man eine Verwechslung geschmacklich nicht sofort merkt. Das Erhitzen der Blätter macht diese übrigens noch gefährlicher.«

Der Gruppeninspektor spürte einen Anflug von Panik in sich hochsteigen. War seine Suppe gestern bitter gewesen? War da nicht schon ein leichtes Kratzen in seinem Hals? Staudinger stürmte zur Wasserleitung, um sich sein Halbliterglas erneut aufzufüllen.

»Alles in Ordnung, Stefano?«, fragte Chefinspektor Meierhofer, dem das Verhalten seines Kollegen seltsam vorkam, besorgt.

»Ja, ja, alles bestens«, log dieser, nachdem er gierig einen großen Schluck Wasser getrunken hatte.

»Na gut, ich muss dann wieder, meine Herren. Die Arbeit ruft. Ich lasse Ihnen den genauen Bericht hier. Den Todeszeitpunkt konnte ich mit gestern Mittag, gegen zwölf Uhr, festlegen. Nachdem es aber, wie gesagt, Tage dauern kann, bis man an einer Colchicin-Vergiftung zugrunde geht, wird es wohl etwas schwierig für Sie werden, herauszufinden, wann der Mann tatsächlich vergiftet wurde.«

Meierhofer setzte ein selbstsicheres Lächeln auf. »Keine Angst, Frau Doktor, das schaffen wir schon. Danke für Ihren Besuch. Falls es noch etwas gibt, melde ich mich bei Ihnen.«

»Tun Sie, was Sie nicht lassen können, Herr Chefinspektor. Auf Wiedersehen, meine Herren.« Die Gerichtsmedizinerin ging zur Tür. Meierhofer konnte nicht umhin, zu bemerken, dass ihre schwarze, enge Hose und der türkisfarbene Rolli, den sie trug, die Sanduhrfigur der Ärztin besonders gut zur Geltung brachten.

»Du bist verheiratet, alter Mann!«, schalt ihn sogleich sein Gehirn. Schon war Frau Doktor Grahninger verschwunden. Meierhofer schüttelte die Gedanken an sie ab und wandte sich wieder dem neuen Fall zu. Herbstzeitlosenblätter statt Bärlauch – Vergiftung – Tod. Das war mal ganz was anderes.

»Was für ein Glück, dass ich keinen Bärlauch mag. Ist sowieso nur irgend so ein Modekraut. Früher hat das bei uns keiner gegessen«, murmelte der Chefinspektor, während er einen Schluck von seinem Kaffee nahm. »Wui, der macht mich aber sicher schön. Eiskalt, das Gesöff.«

Staudinger, der sonst »Noch schöner wäre ja schon kitschig« oder Ähnliches geantwortet hätte, rauschte wortlos Richtung Klo ab. Seit eben mochte er Bärlauch auch nicht mehr.

»Also, Stefano, fassen wir mal zusammen, was wir bis jetzt wissen. Unser Vergifteter, Diplomingenieur Kurt Pullhann, war zum Zeitpunkt seines Todes zweiundsechzig Jahre alt, geschieden und Vater eines erwachsenen Sohnes, Patrick Pullhann.«

Staudinger, der immer noch etwas fahl im Gesicht war, ergänzte: »Außerdem war Pullhann ziemlich reich, das sollten wir auch nicht außer Acht lassen. Wer immer seine Erben sind, sie verdienen durch Pullhanns Tod wahrscheinlich ein kleines Vermögen. Dann wäre da noch die Kremser Villa des Toten, sein Boot, seine Autos...«

»Na ja, kein Wunder. Der Mann hat wahrscheinlich zu Lebzeiten Tag und Nacht gearbeitet. So einen Gebrauchtwagenhandel groß zu kriegen, ist sicher nicht einfach, noch dazu bei der Konkurrenz. Wie viele Gebrauchtwagenhändler gibt's im Bezirk Krems? Sechs, sieben?«

»Ich glaube eher zehn bis zwanzig, aber so genau weiß ich das nicht«, erwiderte der Gruppeninspektor.

Meierhofer grinste und meinte süffisant: »Ich vergaß, Herr Inspektor Staudinger kauft seine Autos ja immer fabrikneu.«

Der Chefinspektor verstand nicht, was einen dazu bewegen konnte, sein Geld für einen teuren Neuwagen auszugeben. Er war Zeit seines Lebens nur gebrauchte Autos gefahren und hatte das nie bereut. Aber Staudinger legte Wert auf einen schicken, fabrikneuen Wagen. Seine Autos waren stets genauso schön wie er selbst. Immer sauber, gestylt, glänzend, schnittig.

Meierhofer lenkte seine Gedanken wieder auf den aktuellen Fall: »Aber zurück zu Pullhann. Wir sollten also möglichst schnell herausfinden, wer dessen Vermögen erbt, die Verwandten und Arbeitskollegen befragen, das Übliche eben. Es muss doch jemanden geben, der ein Motiv hatte, den Herrn Diplomingenieur um die Ecke zu bringen. Gibt es eigentlich etwas Neues von den KollegInnen mit großem I der Spurensicherung?«

Staudinger kam ein Schmunzeln aus. Das erste seit dem Besuch der Gerichtsmedizinerin Grahniger. Er schüttelte den Kopf: »Nein, noch nichts. Der Täter hat gründlich gearbeitet und alle Spuren verwischt. Keine Fingerabdrücke, keine DNA-Spuren, zumindest bis jetzt noch nicht. Aber es wird weiter daran gewerkt.«

Hans Meierhofer, der gerade seinen dritten Kaffee in Folge trank und dementsprechend energiegeladen war, nickte langsam. »Das habe ich mir schon gedacht. Dann fangen wir also am besten mit Pullhanns Umfeld an. Seine geschiedene Frau wohnt in St. Pölten. Was hältst du davon, ihr einen Besuch abzustatten?«

»Gute Idee, aber ich fahre!«

»Aha, will der feine Herr nicht in meinen alten Gebrauchtwagen steigen, das merke ich mir aber«, neckte Meierhofer seinen jungen Kollegen.

Der lachte kurz auf. Die hypochondrische Bärlauchübelkeit war glücklicherweise wieder vergessen.

*

»Was wollen Sie von mir?«, biss die adrette Frau Mitte fünfzig drauflos, als sie zwanzig Minuten später Staudinger und Meierhofer durch den schmalen Türspalt musterte.

Staudinger zückte seinen Dienstausweis. »Kriminalpolizei. Das hier ist Chefinspektor Meierhofer, und mein Name ist Staudinger.«

»Gruppeninspektor Staudinger«, ergänzte Meierhofer, der seinen Ausweis nun ebenfalls in den Türspalt streckte, »hätten Sie einen Moment Zeit für uns, Frau Pullhann?«

»Kriminalpolizei? Worum geht's denn? Hat mein Sohn schon wieder etwas angestellt?«

Meierhofer zog erstaunt die Augenbrauen nach oben. Pullhann junior hatte schon öfters etwas angestellt? Wenn das keine frohe Botschaft war.

»Wissen Sie es etwa noch gar nicht?«, fragte Staudinger die schlanke Brünette, die ihnen mittlerweile die Tür komplett geöffnet hatte.

Die geschiedene Frau Pullhann sah überrascht aus, soweit man das ob des Fehlens jeglicher Mimik beurteilen konnte. Der überzogene Konsum des Nervengifts Botox hatte wohl endgültig auch in Österreich Einzug gehalten.

»Was soll ich wissen?«

Meierhofer nahm Staudinger die unangenehme Arbeit ab. Eine Todesnachricht zu überbringen, war immer furchtbar: »Nun ja, Ihr Exmann, Herr Diplomingenieur Kurt Pullhann, er ist tot.«

Die Miene der herausgeputzten Mittfünfzigerin veränderte sich kaum, was mit Sicherheit nicht nur an dem einen oder anderen Botoxspritzchen lag, mit dem ihr Gesicht bereits in Berührung gekommen war. Sie war schlicht und einfach nicht schockiert.

»Aha«, war alles, was sie zum Tod ihres Exmannes zu sagen hatte, »folgen Sie mir bitte!«

Staudinger und Meierhofer betraten hintereinander das große, helle Loft im Herzen von St. Pölten. Es war ebenso nobel und elegant eingerichtet, wie dessen Besitzerin gekleidet war.

»Bitte, nehmen Sie Platz!« Erika Pullhann deutete auf eine schwarze Ledercouch, die mitten im geräumigen Wohnzimmer stand.

»Danke.« Meierhofer und Staudinger setzten sich, während die geschiedene, beinahe Witwe sich an der Hausbar zu schaffen machte.

»Hat er sich endlich tot gesoffen, der Kurt«, meinte sie nüchtern, »wollen S' auch einen Schnaps?« Meierhofer, der strikter Antialkoholiker war, schüttelte den Kopf.

»Nein, danke.«

»Kein Alkohol im Dienst«, fügte Staudinger hinzu.

Dass Pullhann ein Säufer gewesen war, hatten sie noch nicht gewusst. Seine ehemalige Gattin schien ein ähnliches Verhältnis zum Alkohol zu haben. Sie kippte den doppelten Marillenbrand hinunter, um sich wenig später einen weiteren einzuschenken.

»Alkohol hat Ihren Exmann nicht getötet, Frau Pullhann. Er starb an einer Vergiftung,

wobei Fremdverschulden nicht auszuschließen ist, deshalb sind wir hier.«

Erika Pullhann verstand. Nun machte sich doch eine Spur des Entsetzens auf dem aufgepolsterten Gesicht der Mittfünfzigerin breit.

»Kurt wurde ermordet?«, murmelte sie leise.

»Wahrscheinlich«, erwiderte Staudinger trocken, »wie war denn Ihre Beziehung zu Ihrem Exmann?«

»Sie glauben doch nicht etwa, dass ich meinen Ex umgebracht habe?«, fuhr Frau Pullhann Staudinger aggressiv an.

Meierhofer überlegte. So unwahrscheinlich war das gar nicht. Gerade Frauen mordeten gern mit Gift. Trotzdem versuchte er, die Aufgebrachte zu beruhigen: »Nein, wo denken Sie denn hin, Frau Pullhann. Wir müssen diese Fragen einfach stellen. Also, hatten Sie noch Kontakt zu Herrn Pullhann?«

Die Exfrau des Getöteten leerte erneut ihr Schnapsglas. »Nein, hatte ich nicht. Ab und zu hat er mir was auf mein Konto überwiesen, aber das war's auch schon. Ich habe Kurt gehasst. Unsere Scheidung war das, was man gemeinhin als einen Rosenkrieg bezeichnet. Es ging vor allem ums Geld. Unser Sohn war damals ja schon volljährig. Sorgerechtsprobleme hatten wir also keine, aber von seinem Geld wollte ich natürlich den mir zustehenden Anteil abhaben. Immerhin hat mich das Schwein jahrelang nach Strich und Faden betrogen. Seine letzte Freundin hätte seine Tochter sein können. Keine Ahnung, wie er es immer wieder geschafft hat, so junge Frauen abzuschleppen.«

Meierhofer dachte an den glatzköpfigen, übergewichtigen, an einen Stuhl gefesselten Leichnam. Gut, eine Leiche war nie ein schöner Anblick, aber der Chefinspektor ging jede Wette ein, dass der Unternehmer auch zu Lebzeiten kein Adonis gewesen war. Vielleicht hatte er ja außergewöhnliche innere Werte gehabt. Vor allem die inneren Werte seiner Geldbörse waren wohl für junge Frauen attraktiv gewesen. Nun konnte sich Meierhofer auch vorstellen, warum die im Grunde sicher recht gutaussehende Frau Pullhann ihr Gesicht mit einer Überdosis Botox verunstaltet hatte. Den Partner an Jahrzehnte jüngere Konkurrenz zu verlieren, tat dem Selbstbewusstsein mit Sicherheit nicht besonders gut. Zum Glück musste er sich bei Irene da keine Sorgen machen. Sie beide hatten sich ewige Treue geschworen und diesen Schwur bis jetzt auch noch nicht gebrochen. Von sich konnte Meierhofer das mit Fug und Recht behaupten, von seiner besseren Hälfte nahm er es zumindest stark an.

Staudinger hatte eine nicht unbedeutende Frage: »Wissen Sie vielleicht, wer das Vermögen Ihres Mannes erben wird?«

Frau Pullhann, der man den Konsum des mittlerweile dritten doppelten Schnapses nicht im Geringsten anmerkte, antwortete wie aus der Pistole geschossen: »Patrick ist Kurts Alleinerbe. Darauf haben wir uns geeinigt. Wenn er sich daran gehalten hat und nicht irgendeine seiner jungen Gespielinnen in sein Testament hat schreiben lassen, dann erbt Patrick, unser einziger Sohn, alles.«

Meierhofer runzelte die Stirn. »Apropos Sohn ... Sie haben vorhin gefragt, ob Ihr Sohn schon wieder etwas angestellt hat. Was hat er denn bis jetzt so angestellt, Ihr Sohn?«

Der Chefinspektor erkannte sofort, dass er keine ehrliche Antwort auf diese Frage bekommen würde. Erika Pullhanns Mutterinstinkt war geweckt worden. Sie würde ihren Sohn beschützen, so viel war klar.

»Da müssen Sie sich verhöhrt haben, Herr Inspektor. Mein Sohn ist ein vorbildlicher Bürger unseres Landes.«

Ein vorbildlicher Bürger unseres Landes? Aus welchem Kinofilm hatte sie das denn? Patrick Pullhann hatte also mit hoher Wahrscheinlichkeit jede Menge Dreck am Stecken. Was er genau angestellt hatte, würden sie auch ohne die Hilfe seiner Mutter herausfinden.

»Kennen Sie die Hütte Ihres Mannes im Dunkelsteinerwald? Waren Sie während der letzten Tage dort?«, fragte Staudinger forschend, da er wohl auch erkannt hatte, dass es keinen Sinn machte, sich länger nach Erika Pullhanns Sohn zu erkundigen.

Die Überraschung war der Mittfünfzigerin trotz ihres äußerst straffen Gesichtes deutlich anzusehen. Ehrlich erstaunt erwiderte sie: »Die Hütte im Dunkelsteinerwald? Gibt es die denn noch? Kurt hat mir schon vor Jahren erzählt, dass er sie hat abreißen lassen. Wahrscheinlich wollte er mich damit verletzen. Wir haben in dieser Hütte unsere Flitterwochen verbracht, müssen Sie wissen.«

Meierhofer wusste nicht, warum, aber er glaubte ihr das. Sein Bauch, der meistens recht hatte, signalisierte ihm, dass Frau Pullhann in dieser Sache nicht log. Schied sie damit als mögliche Täterin aus?

»Da hat Sie Ihr Exmann angelogen, Frau Pullhann, die Hütte steht noch. In ihr wurde er ermordet«, erklärte der Gruppeninspektor kühl.

Der Chefinspektor, dem es schon wieder nach einem perfekten Latte macchiato gelüstete, stellte noch eine wichtige Frage: »Hatte Ihr Exmann Feinde?«

Erika Pullhann lachte auf. »Sie meinen außer mir? Na ja, da gibt es schon den einen oder anderen, der nicht besonders gut auf Kurt zu sprechen war. Vor allem aber sein ehemaliger Geschäftspartner, Uwe Rüttge, ein gebürtiger Deutscher, hat meinen Ex gehasst. Ich glaube, Kurt hat ihn vor einigen Jahren ziemlich übers Ohr gehauen.«

Staudinger warf Meierhofer einen fragenden Blick zu. Der nickte kurz. Das reichte fürs Erste. Sie hatten jetzt immerhin einige Spuren, denen sie nachgehen konnten.

»Danke für Ihre Hilfe, Frau Pullhann.«

Staudinger erhob sich von der bequemen Ledercouch.

Auch Chefinspektor Meierhofer stand auf. »Ich lasse Ihnen meine Karte hier, falls Ihnen noch etwas einfällt. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie in der nächsten Zeit für uns erreichbar wären. Es könnte sein, dass wir noch Fragen haben.«

Erika Pullhann griff nach dem kleinen Kärtchen, das Meierhofer ihr entgegenstreckte. Ein Lächeln huschte ihr übers Gesicht, während sie erwiderte: »Keine Angst, Herr Inspektor. Ich setze mich schon nicht ins Ausland ab. Außerdem habe ich meinen Exmann nicht umgebracht. Ich habe Kurt in den letzten Jahren zwar nur noch verabscheut, aber lebendig war er für mich von größerem Wert. Sein schlechtes Gewissen hat mir doch immer wieder ein bisschen was eingebracht, Sie wissen schon, die erwähnten

Überweisungen eben.« Die ehemalige Unternehmergattin goss sich einen weiteren doppelten Marillenbrand ein. Trinkfest war sie, das musste man ihr lassen.

Meierhofer nickte der Brünetten noch einmal zu, Staudinger murmelte ein: »Machen Sie sich keine Mühe, wir finden selbst hinaus.«

Als die beiden Inspektoren kurz darauf das edle Loft verlassen hatten, wehte ihnen ein erstes warmes Frühlingslüfterl entgegen.

Meierhofer klatschte in die Hände und meinte zufrieden schmunzelnd: »Weißt du was, Stefano, ich brauche jetzt einen Latte macchiato.«

»Immer diese Süchtler«, lachte Staudinger, während er sein Auto aufschloss.

Wenig später saßen die beiden zum ersten Mal in diesem Jahr im Gastgarten eines kleinen Kaffeehauses und genossen die wärmenden Strahlen der Frühlingssonne. Und Meierhofer seinen perfekten Latte macchiato.